

Franco Basaglia (Hrsg.): Die negierte Institution oder die Gemeinschaft der Ausgeschlossenen. Ein Experiment der Psychiatrischen Klinik in Görz. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1971, 381 Seiten, 20 DM.

Die vorliegenden Arbeiten sind durch drei Eigenschaften bemerkenswert: durch die Radikalität ihres Standpunkts, durch die Offenheit, mit der Widersprüche und Probleme wiedergegeben werden und durch den immer wieder deutlich werdenden Versuch, die theoretische Analyse möglichst dicht an die Praxis heranzubringen; sie durch deren Bedürfnisse zu legitimieren.

Das Buch enthält, eingespant in ein Vorwort des Herausgebers und ein Nachwort des Übersetzers (Anneheide Ascheri-Osterlow), zwölf Arbeiten, die sich kritisch mit einer siebenjährigen Tätigkeit in der Psychiatrischen Anstalt in Görz (1961-68) unter der Leitung von Franco Basaglia (dem Herausgeber des Buches) auseinandersetzen. Die Beiträge sind von Ärzten, einem Journalisten, einer Psychologin und einem Soziologen verfaßt worden.

Das Buch beginnt mit einer dokumentarischen Einleitung von Nino Vascon. Mit Hilfe zahlreicher Tonbandauszüge, die Gespräche mit Patienten, Pflegern, Ärzten und sonstigem Personal wiedergeben, werden die Probleme der Anstalt vor und nach der Einleitung des Experiments dargestellt. Es folgt ein zentraler Beitrag von Franco Basaglia: "Die Institutionen der Gewalt." Basaglia macht deutlich, daß den Verfassern die psychiatrische Anstalt nur ein Beispiel für die destruiierende Maychtausübung "der Herrschenden", "des Systems" ist. Institutionen werden als Institutionen der Gewalt enthüllt (116) - auch dort, wo die Gewalt durch Delegation an professionelle Spezialisten, die sie im Namen der Herrschenden verwalten, verhüllt ist (125). Dieser Prozeß verdinglicht neben den Ausgeschlossenen hier den Patienten der Psychiatrischen Anstalt, auch die Ausschließenden (125 f). Die Verdinglichung des Kranken durch die Institution ist nicht - wie dies die traditionelle Psychiatrie besonders in Deutschland behauptet - seine objektive Lebenslage, sie ist nicht irgendwie vom Individuum bestimmbar, sondern sie "wurzelt in der Beziehung zwischen dem Kranken und dem Therapeuten und damit auch der Gesellschaft, die dem Arzt die Gewalt überträgt..." (134). Dieser Zusammenhang müsse durch seine Negation zerrissen werden, durch die Umwälzung zunächst einer Institution und ihrer Wissenschaft (135). Die Ausgeschlossenen sollen über ihren Zustand aufgeklärt werden; sie dürfen ihn so wenig wie das therapierende Personal akzeptieren.

Die therapeutische Gemeinschaft ist auf diesem Wege nur der erste Schritt; sie enthält zugleich die Gefahr der technischen Perfektionierung der Unterdrückung (135):

"sie heilt besser, so wie Dash weißer wäscht'." (158)
Die therapeutische Gemeinschaft soll daher kein Modell sein. Die Arbeit müsse sich weiterhin in einer negativen Dimension abspielen und sich "auf dem Bereich der Gewalt und Ausstoßung durch das sozio-politische System ausdehnen ..." (159)

Es folgt ein Beitrag von Lucio Schittar: "Die Ideologie der therapeutischen Gemeinschaft." Schittar bezieht sich mit seiner Kritik vor allem auf die im angelsächsischen Bereich realisierten Experimente. Was radikal begann, habe sich "zumeist nur als eine .. moderne Form mit höherer Effizienz erwiesen, in der jedoch die Machtverhältnisse .. unverändert geblieben sind." (175) Ein Pluspunkt bleibe der therapeutischen Gemeinschaft: sie zeige die unauflösbaren Widersprüche auf und reize permanent zur Rebellion (175). Lesenswert ist das Gespräch der Ärzte über ihre Rolle (175 ff).

Antonio Slavich schreibt über "Selbstverwaltung: Mythos und Realität"; er weist darauf hin, daß, solange der grundsätzliche Antagonismus zwischen dem Kranken und der Institution besteht, nicht alle Entscheidungen unterschiedslos von allen getroffen werden können; denn der rollenhafte Unterschied zwischen den Beteiligten sei in Rechnung zu stellen (198). Durch die Maßnahmen der "Avantgarde" (Reformierung der Anstalt von oben) sei jedoch eine grundsätzliche Rebellionsmöglichkeit für die Kranken gegeben; der Avantgarde ist es nun nicht mehr möglich, "dem Kranken eine ihren Entscheidungen und Zielsetzungen angepaßte 'Selbstverwaltung' zu übertragen; im Gegenteil, nun wird sie bei der Ausübung der institutionellen 'Herrschaft' ihrerseits weitgehend kontrolliert." (201) Ziel sei es, die internen Antagonismen zurückzustellen, um sich gemeinschaftlich dem Hauptwiderspruch zwischen der Institution und der ausschließenden sozialen Umwelt entgegenzustellen. Probleme der Organisation bleiben - wie an vielen anderen Stellen des Buches, wo man ja mehr davon hören möchte - ausgeklammert. Mit- oder Selbstverwaltung soll sich offenbar ausschließlich auf den zahlreichen Voll- und Abteilungsversammlungen artikulieren.

Der Beitrag von Agostino Pirella: "Die Negation der traditionellen Anstalt" richtet sich - wie die anderen auch - gegen jeden "Reformismus", da dieser eine Verkenntung der gesellschaftlichen Realität beinhaltet. Unter den von ihm diskutierten Einzelproblemen finden sich zum Zusammenhang zwischen der Anwendung von Pharmaka unter Tatsache ärztlicher Machtausübung einige einführende Hinweise. Insgesamt kommt dieses Problem im ganzen Buch zu kurz.

Letizia Jervis Comba rückt mit der Arbeit "'C'-Frauen: Die letzte geschlossene Abteilung" das Problem der "Offenheit", das das Buch wie ein roter Faden durchzieht und oft in eins gesetzt zu sein scheint mit der Formel: "Negation der Institution" in den Mittelpunkt. Der Beitrag besteht hauptsächlich aus höchst instruktiven Tonbandauszügen. Dreierlei ist bemerkenswert: 1. der Hinweis von Jervis Comba, daß "C"-Frauen, als letzte geschlossene Abteilung innerhalb der Anstalt eine "auf Eis gelegte geschichtslose Insel" gewesen sei (235), in der die Patienten zeitlos dahindämmerten. Andersherum heißt das, daß die Kranken als Subjekte in die Geschichte zurückgeholt werden durch die Zerschlagung ihrer Verdinglichung und d.h. durch die Weckung oder Wiederaufnahme sozialer Beziehungen. 2. Vor diesem Hintergrund ist die bereits angedeutete Absolutsetzung der Offenheit als positiver Wert verstehbar. Dazu Franco Basaglia: "Wir haben noch eine Abteilung, die nicht geöffnet ist. Das gestattet uns, weiter in der Negation zu operieren." (267) und: "das eine geht Hand in Hand mit dem anderen: die Zerstörung der Abteilungen mit der Zerstörung der Psychiatrie." () 3. Frappierend ist die "Rücksichtslosigkeit", mit der Bedenken - etwa der Pflegerinnen, aber auch einiger Ärzte - gegen die Öffnung oder eine schlecht vorbereitete Öffnung beiseite geschoben werden (248 ff). Basaglia beruft sich dabei auf einen "antihierarchischen Voluntarismus" (236,259).

Nach diesem Beitrag analysiert Domenico Casagrande Versuche mit einer Alkoholiker-Abteilung und Giovanni Jervis die "Krise der Psychiatrie und Widersprüche der Institution." Jervis kritisiert die durch die Psychiatrie entwickelten Krankheitstypologien: Man "begründete ein empirisches System, das nicht auf der Rekonstruktion von objektivierbaren Dysfunktionen basierte (denn das konnte ja eben nicht ausfindig gemacht werden), sondern sich auf die phänomenische Beschreibung von Verhaltensweisen beschränkte". (301) Damit habe man Gesten und Worte des Kranken aus dem Kontext gerissen und verobjektiviert. Diese Objektivierung des Wahnsinns entspreche die entfremdende Verwaltung des Geisteskranken in psychiatrischen Institutionen. (304)

Franca Basaglia-Ongaro schreibt über die "Umwälzung der Institution und gemeinsame Zielsetzung" und zusammen mit Franco Basaglia greift sie "das Problem des Zwischenfalls" auf: Die totale Institution rückt die Verhinderung dessen, was nicht geschehen darf, in den Mittelpunkt. Freiheit kann nur als verbotener Akt erfahren werden. Jeder Anlaß, z.B. ein offenstehendes Fenster, wird damit zum Reiz, sich in der Negation dessen, was die Anstalt verhindern will, zu finden. (333) Die offene Klinik dagegen wahrt die Subjektivität des Kranken. (334) Die Freiheit wird zur Norm; Der Zwischenfall ist nicht länger ein Versagen der Aufsicht, sondern "ein Versagen der Hilfestellung der Klinik". (335 f).

"Die Tür wird zum Symbol: der Kranke .. begreift sich plötzlich als 'ungefährlich für sich und die anderen' und dann

drängt sich ihm .. die Frage auf, warum man ihn ausschließt." Für den Leser bleibt offen, wie denn nun konkret gehandelt wird, wenn ein Zwischenfall die Offenheit der Anstalt infrage stellt. Gibt es Verlegungen in andere Anstalten? Kann überhaupt - nach der Öffnung - jeder Patient, so wie vorher, aufgenommen werden?

Gian Antonio Gilli proklamiert "Die Negation der Soziologie". Er wendet sich gegen die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung: Sie dienten nur dazu, dem System im Sinne höherer Effizienz nützliche Informationen zu verschaffen. Zum anderen sei der Soziologe nichts weiter als ein Expedient des Gesellschaftssystems: "... seine Forschungsarbeit - worum es sich auch bei ihr handeln mag - ist Machtausübung". (356) Daraus folge erstens, daß man auf diese Art Forschung zu verzichten habe, zweitens, daß sich der Soziologe als Soziologe in der praktischen Forschungsarbeit "in Abrede" stellen müsse (359). Eine Frage steht am Ende: "Ist es möglich, Forschung zu treiben, wenn man .. macht-los ist?" (359)

Ein Beitrag von Franco Basaglia: "Kritische Schlußbetrachtung und Perspektiven" schließt den Band. Er greift viele der behandelten Probleme nochmals auf, um schließlich erstens die Widersprüche der Praxis, zweitens Möglichkeiten ihrer Auflösung zu diskutieren. Diese beiden Punkte sollen abschließend und gewissermaßen im Lichte des ganzen Buches betrachtet werden: Die Radikalität des Standpunktes spiegelt sich in den Forderungen nach der Zerstörung der Institution, des therapeutischen Aktes, der ideologischen Wissenschaft "Psychiatrie", des "Systems" schlechthin, das all dies als funktionale Bestandteile seiner selbst in Szene setzt. Eine Position des Entweder-Oder (159) wird bezogen.

In der Praxis hier und heute bleiben Widersprüche, und es ist fraglich, ob sie auf die kapitalistische Gesellschaftsordnung beschränkt sind. Basaglia schreibt: "die Institution wird von uns gleichzeitig negiert und verwaltet; die Krankheit wird von uns gleichzeitig in Parenthese gesetzt und behandelt; der therapeutische Akt wird von uns gleichzeitig abgelehnt und durchgeführt." Ein Anflug von Resignation wird deutlich, denn wie kann es gelingen, von der Psychiatrischen Anstalt her "das System" radikal zu verändern? Der Ausweg, der gezeigt wird: Politisierung der Praxis und Formulierung einer neuen Wissenschaft, die nicht Garant der Werte der herrschenden Klasse sei (364), ist - soll er erfolgreich sein - der Weg der Kompromisse. Dies wird auch das Schicksal des Buches sein. Mehr "Reformer" als "Revolutionäre" werden aus ihm lernen. Das Buch zeigt nicht nur Wege zur besseren Praxis, es zeigt auch, daß es notwendig ist, Neuerungen theoretisch auf der Ebene der Gesellschaft abzusichern; es zeigt zudem, daß es möglich ist, Reformen durch solidarisches Handeln mit Ausgeschlossenen durchzusetzen und es macht - von der festen Basis dessen her, was praktisch geleistet wurde - Mut, sich kritisch mit dem Selbstverständnis der Human-Wissenschaften, der je "eigenen" Wissenschaft, auseinanderzusetzen.